

Von Amok bis Anarchismus – Zu Eisenbergs Sozialpsychologie

Eine Rezension von Frank Bernhardt

Seit 2010 schreibt der Sozialwissenschaftler und Publizist Götz Eisenberg, der lange als Gefängnispsychologe arbeitete, regelmäßig Kommentare, Rezensionen und Glossen für das *Auswege*-Magazin. Jetzt ist der dritte Band seiner „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“ erschienen – eine Gelegenheit, die Thesen des Autors, der „in der Tradition der Kritischen Theorie und des antiautoritären Denkens der Neuen Linken“ steht (Wikipedia), aufzugreifen und zu diskutieren.

Der neue Band, der die Reihe zur „Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus“ fortsetzt, umfasst rund 100 Texte, die seit der zweiten Hälfte des Jahres 2016 entstanden und in diversen Blogs oder der linken Tageszeitung *Junge Welt* erschienen sind. Dazu gehören etwa der Kommentar zum Münchner Amoklauf „Gestörte Einzeltäter?“ (JW, 11.8.2016) oder der Rückblick zum Dutschke-Attentat von 1968, den zu Ostern 2018 die *NachDenkSeiten* und das *Auswege*-Magazin veröffentlichten. Allerdings sind auch Neuveröffentlichungen im Buch zu lesen, so der lange Essay zur bayerischen Räterepublik „Der kurze Frühling der Anarchie“ (351), daneben zahlreiche Kurztexte „Zur Ethnologie des Inlands“, in denen der Autor wie der legendäre Flaneur des gehobenen Feuilletons Beobachtungen am Wegesrand oder in der Fußgängerzone einsammelt.

Die Anordnung der Texte, die in einem weit gefassten Sinn von der heutigen Sozialpsychologie handeln, folgt der Chronologie ihrer Entstehung. Für die Leser, heißt es in der Vorbemerkung, „bietet das den Vorteil, dass man vor Überraschungen nie sicher ist und dass man mit der Lektüre an jeder beliebigen Stelle einsetzen kann.“ (13) Aus diesem Grund sei ein exemplarischer Text Eisenbergs herausgegriffen,

nämlich der erwähnte *JW*-Kommentar zum Münchner Amoklauf vom Juli 2016 – ein Kriminalfall, der seinerzeit wegen seiner Verwechslung mit einem islamistischen Attentat bundesweit für besondere Aufregung sorgte. Eisenberg wandte sich ja, wie es bei *Wikipedia* heißt,

Zwischen Anarchismus und Populismus: Zur Sozialpsychologie des entfesselten Kapitalismus Band 3 von Götz Eisenberg

Taschenbuch. Nicht als ebook erhältlich!

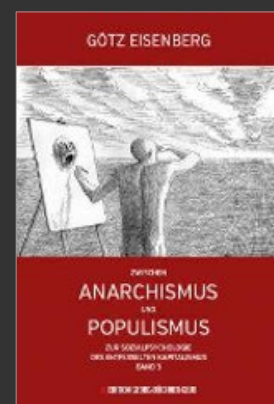
Verlag: Wolfgang Polkowski

Auflage: 1. Aufl. (15. Oktober 2018)

450 S., 24, 90 €

ISBN: 978-3981819533

Die ersten beiden Bände „Zwischen Amok und Alzheimer“ und „Zwischen Arbeitswut und Überfremdungsangst“ sind 2015 und 2016 erschienen. Alle Zitate stammen, so weit nicht anders angegeben, aus Band 3.



als „einer der ersten Autoren dem Thema ‚Amok‘ zu. Dabei begnügt er sich nicht mit der Suche nach der individuellen Psychopathologie der Täter, sondern fragt nach den gesellschaftlichen Bedingungen, die solche Taten begünstigen.“ Ähnliche Fälle behandelt übrigens der Beitrag „Von Orlando bis München“ (100) unter der Fragestellung „Amok oder Terror?“

Zum Beispiel: Amoklauf

Im April 2002 tötete der 19jährige Oberschüler Robert S. in Erfurt 16 Lehrer, Mitschüler und Schulangestellte, um sich anschließend mit der Bemerkung „Für heute reicht’s“ selbst hinzurichten. Dieses Ereignis, das neue Maßstäbe in puncto Amoklauf bzw. School Shooting setzte, wurde von Politikern und Öffentlichkeit, unterstützt von vielen Experten, gleich in die Rubrik der „unfassbaren“ Einzelfälle eingeordnet. Einspruch dagegen war kaum zu hören, eine prominente Ausnahme war der Erziehungswissenschaftler Freerk Huisken, der bereits einige Monate später seine Analyse „z.B. Erfurt“ mit dem Untertitel „Was das bürgerliche Bildungs- und Einbildungswesen so alles anrichtet“ vorlegte. Huisken, der bei *Auswege* ebenfalls zahlreiche Texte – in seiner Reihe *GegenReden* – veröffentlichte, z.B. am 25.1.2013 zum Schulmassaker in Newtown, thematisierte dabei gerade die gesellschaftlichen Bedingungen, nämlich die hiesige Wirtschaftsordnung als Heimat der modernen Konkurrenzsubjekte, die ihnen allerlei an Bewährungsproben abverlangt. Solche (system-)kritischen Überlegungen werden üblicher Weise vom politischen und wissenschaftlichen Mainstream zurückgewiesen (exemplarisch: der US-Psychiater Langman). Auf den Normalbetrieb im Kampf der Individuen um Bildungs- oder Arbeitsmarkterfolge soll eben kein schlechtes Licht fallen!

Genau diese Wendung gegen eine Psychiatisierung oder Pathologisierung der Problemfälle, die als Werk „kranker Gehirne“ aus dem Alltag einer kapitalistischen Leistungsgesellschaft ausgegliedert werden, nimmt auch Eisenberg vor und stellt die vorherrschende Individualisierungsthese in Frage. Er setzt dagegen: „Amok und Terror könnten zur kriminellen Signatur des neoliberalen Zeitalters werden“ (122).¹ So beginnt er seine Ausführungen im Münchner Fall mit der Feststellung, dass die allgemeine Erschütterung über die Unfassbarkeit der Tat unredlich sei. Wer so rede, stelle sich dumm. Im Brustton der Überzeugung werde geäußert: „Ich könnte das nicht! Der Täter muss ein Wahnsinniger sein!“ (122) „In Gedanken aber“, fährt Eisenberg fort, „sind wir alle schon einmal Amok gelaufen,“ denn „die Normalität unserer Lebensverhältnisse gebiert Ungeheuer.“ (122) Als Beleg für diese These werden u.a. literarische und filmische Zeugnisse angeführt, die entsprechende Taten – erfundene wie authentische – zum Kunstgenuss oder zur Unterhaltung aufbereiten, die somit, darauf zielen Eisenbergs Hinweise, ein Verständnis der Tat unterstellen.

¹

Auf der Website der Bildungsinitiative IVA (www.i-v-a.net) hat es in den letzten Jahren dazu mehrere Kommentare gegeben, die an die Thesen von Huisken oder Eisenberg anschließen. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit Eisenbergs JW-Text ist dort unter dem Titel „Amok, Antiterrorpaket und Ursachenforschung“ im August 2016 veröffentlicht worden, siehe: https://www.i-v-a.net/doku.php?id=texts16#amok_antiterrorpaket_und_ursachenforschung. Der Autor des vorliegenden Beitrags wirkt in der Bildungsinitiative mit und greift hier Überlegungen des genannten Kommentars auf.

Bereits in seiner Schrift „Amok – Kinder der Kälte“ aus dem Jahr 2000 lautete Eisenbergs Resümee, solche Handlungen hätten ihren Grund in „Indifferenz und Kälte, die die Praxis der Deregulierer und Modernisierer zum vorherrschenden gesellschaftlichen Klima gemacht hat“. Auf diese Weise wird aber aus den umfangreichen Reformen des Sozialgesetzbuchs (SGB) – übrigens ein dicker ‚Wälzer‘ – schlicht Deregulierung. Was Ende des 20. Jahrhunderts eingeleitet und mit der „Agenda 2010“ auf den Weg gebracht wurde, ist etwas anderes: nicht das Ende der Regulierung, sondern eine neue Form der betreuten Armut. Die Sozialhilfe wurde zeitgemäß reguliert und justiert, und zwar als politisches Programm, um der verschärften Konkurrenz der Staaten und ihrer Kapitale um Marktanteile und Ressourcen Rechnung zu tragen. Verschärfung fand dann auch im staatlich eingerichteten und betreuten Schulwesen statt, die PISA-Studien haben immer wieder in Erinnerung gerufen, wie viel ‚Ausschuss‘ das allgemeinbildende System in Deutschland produziert. Die Verlierer der Lernkonkurrenz, die gegen die Schule mit Tötungswerkzeug zu Felde ziehen, sehen dann in ihr die Instanz, die ihnen den angestrebten Karriereweg verbaut hat. Den in der Schule ausgetragenen und vorentschiedenen Kampf um die begrenzten, besser dotierten Arbeitsplätze ordnen sie als brutale Missachtung ihrer Person ein und schlagen mit aller Härte zurück. Für solche Härte braucht es nicht erst das Vorbild der Killerspiele, sie ist angesichts der Berichterstattung der Medien über staatlich angeordnete Kriege und sonstige Gewalthandlungen längst populär. Dass die Selektionsergebnisse politisch gewollt sind, findet in Eisenbergs Analyse leider keine besondere Beachtung. Schulkritik ist aber bei einer Erklärung derartiger Amokläufe unabdingbar.

Eisenbergs Beitrag liefert viele Beispiele aus den führenden kapitalistischen Nationen, die die Normalität eines solchen abweichenden, anormalen Verhaltens deutlich machen. Die USA nehmen auch hier eine Führungsrolle ein, wobei sich gewissermaßen ein Ursprungsdatum der neueren Zuspitzung fixieren lässt: Am Anfang standen die Firmen-Amokläufe der 1980er Jahre, als die US-Post privatisiert wurde und entlassene Angestellte an ihren Arbeitsplatz zurückkehrten, um dort um sich zu schießen. Daraus „entstand die Bezeichnung Going postal für irrationale und oft gewalttätige Handlungen, die durch Stress bei der Arbeit ausgelöst werden. Obwohl der Ausdruck auch ganz allgemein mit ‚ausrasten‘ oder ‚durchdrehen‘ übersetzt werden kann“, sei die Redewendung „vor allem in den Vereinigten Staaten ein Synonym für Amokläufe am Arbeitsplatz“ geworden (Wikipedia). Eisenberg geht auch auf das Schulmassaker in der Columbine Highschool in Littelton (1999) ein, das zum Startschuss für das neuere School Shooting wurde. In Deutschland folgte, wie erwähnt, die Tat am Erfurter Gymnasium.

Die kulturellen Dokumente, die Eisenberg zitiert, sollen aber für mehr stehen, nämlich für den Einfluss, der von bestimmten Ritualen und Traditionen ausgeht. Seine Analyse legt auch besonderen Wert darauf, dass sich der aus dem südostasiatischen Raum stammende „Amok“ längst „mit entsprechenden kulturspezifischen Modifikationen“ in den kapitalistischen Metropolen als „Modell des Fehlverhaltens“, als „Ventilsitte“, etabliert habe (125). Ob solche Herleitungen aus der Kulturgeschichte Sinn ergeben, ist die Frage. Für jugendliche Täter

sind solche Bezüge belanglos. Wenn schon, dann spielen die modernen multimedialen Angebote eine Rolle – aber eben nicht als Anstifter oder Verursacher, wie die moderne Kulturkritik im Blick auf Killerspiele oder Gewaltvideos dem Publikum weismachen wollte (und teils immer noch will).

Entscheidend ist, dass den Jugendlichen, die auf Gewalt als Mittel für ihre vermasselte Schulkarriere setzen, neben den Medienberichten ganz praktisch ein anderes Modell als die kulturelle Tradition zur Verfügung steht. Wenn sie sich zum Ankläger, Richter und Henker aufschwingen, liefert ihnen objektiv der Rechtsstaat mit seiner Strafjustiz das Vorbild. Als dessen gelehrige Schüler erweisen sie sich, wenn sie sich – in Konsequenz einer persönlichen Bilanz von Konkurrenzniederlagen – zu einem Rachefeldzug aufmachen. Gelehrig sind sie auch bei ‚stinknormalen‘ schulischen Vorfällen, wie ein Beispiel aus den letzten Jahren zeigt. Ein Schüler antwortete nach einer Prügelei auf die Frage des Lehrers nach dem Grund: „Schauen Sie sich doch den Bush an, wie der mit dem Saddam umspringt, der Stärkere hat eben Recht“.

Wer ein School Shooting unternimmt, macht ‚agententheoretisch‘ die an Schule Beteiligten für seine persönliche Niederlage verantwortlich und führt die ‚Täter‘ ihrer gerechten Strafe zu: Die strafende Justiz wird kopiert, sie verfährt ja auch nach dem Muster, der ersten Schädigung, die dem Opfer durch den Täter widerfuhr, eine zweite durch die Justiz, die sie am Täter vollstreckt, hinzuzufügen. Die allgemein anerkannte, aber sachlich absurde Logik der Vergeltung, die den Schaden verdoppelt statt ihn zu beheben, will kaum jemand in solchen privaten Abrechnungen erkennen. Natürlich wird sie in einem solchen Fall systemwidrig zur Befriedigung eines persönlichen Rachebedürfnisses eingesetzt und dient nicht – wie im Staatshandeln – der Wiederherstellung des Rechts.

Die Rolle des Richters, die sich ein Amokläufer anmaßt, hat etwas Imaginäres. Deshalb läuft der Gewaltakt mit innerer Konsequenz auf den Selbstmord des Täters hinaus. Andernfalls würde die wirklich geltende Gewalt, nämlich die des Staates, den Täter wieder zu dem Verlierer degradieren, als der er sich empfunden hat und der er nicht länger sein will. Sein (implizites) Motto lautet ja: Einmal Sieger sein! Eisenberg formuliert die Logik des „Modell Amok“, die der Gewalttäter dabei beherzigt, folgendermaßen: „Wenn du dich ausgegrenzt und nicht wahrgenommen fühlst, wenn sich in deinem Leben Kränkung an Kränkung reiht und du deswegen einen wachsenden Hass verspürst, dann kannst du einen Amoklauf in Erwägung ziehen. Zu dessen Vorbereitung empfiehlt es sich, am Computer das Schießen und die Choreographie zu trainieren und dich systematisch zu desensibilisieren. Denke rechtzeitig an deine multimediale Selbstdarstellung, um deinen Nachruhm zu sichern. Wenn der Tag der Rache gekommen ist, hole die Waffen aus dem Versteck, kleide dich schwarz und maskiere dich. Begib dich ins Epizentrum deiner Kränkungen und zeige aller Welt, dass sie dich verkannt hat und wozu du imstande bist. Verwandele die Stätte deiner Traumatisierungen in den Ort deines Triumphes und lass dein geschundenes und verkanntes Selbst in einem gigantischen finalen Feuerwerk verglühen.“ (125)

Mehr Mitgefühl und Solidarität im Wettbewerb?

Diese Paraphrase des Täterstandpunkts ist einleuchtend, inklusive der Einordnung der immer wieder bemühten Computerspiele, die ja erst dann Brisanz erhalten, wenn sich jemand mit einem speziellen Interesse für sie begeistert. Die Erklärung ist damit aber nicht fertig. Wie der Untertitel von Eisenbergs Sozialpsychologie andeutet, geht es um den „entfesselten Kapitalismus“, also um die „neoliberale“ Entschränkung kapitalistischer Prinzipien, die man sich deswegen zugleich in einer sozial oder wie auch immer gebändigten Form vorstellen soll. In diese Richtung weisen auch explizit die Schlussfolgerungen der Amok-Analyse: „Die einzig denkbare Amok-Prävention wäre eine soziale. Wir müssten der Demontage des Sozialstaats Einhalt gebieten und Solidarität an die Stelle des entfesselten Konkurrenzkampfes setzen. Es gilt, gesellschaftliche Verhältnisse herzustellen, in denen der Mensch dem Menschen kein Wolf mehr und Freundlichkeit der vorherrschende Kommunikationsstil ist“ (128). Wie gesagt, in den Focus gerät nicht der Verursacher, nämlich die Staatsschule, die mittels Selektion unterschiedliche Abschlüsse festzurrt, die für Lebenschancen mit sehr differenzierten Einkommen und Anstrengungen stehen.

Dafür erscheint in dieser Analyse der Sozialstaat, der die Armut verwaltet und somit selber ein Armutszeugnis dieser Gesellschaft ist², als ein einziger Nothelfer. Doch er ist es gerade, der den Gerechtigkeitsstandpunkt schärft, so dass jeder darauf achtet, wem was zugeteilt wird und ob es ihm wirklich zusteht. Und die Verschärfungen seit der „Agenda 2010“ befeuern auch das Problembewusstsein der Menschen, die sich mit ihrem vollen Einsatz in der Konkurrenz bewähren wollen und dabei immer wieder die Erfahrung machen, dass ihre Anstrengungen nicht honoriert werden. Verkürzt gesagt: Ein Amokläufer leidet in erster Linie an der Ungerechtigkeit der Welt, seine Tat ist ein Fanal der höheren Gerechtigkeit. Diese gedanklichen Übergänge müsste man analytisch auflösen. Bei Eisenberg folgt aber auf die grundsätzliche Kritik des Kapitalismus und seines Wettbewerbsimperativs ziemlich kurzschlüssig der Sozialstaatsidealismus. Was bei ihm - auch bei anderen Themen - als Alternative an klingt, ist die Vorstellung einer Mäßigung des Konkurrenzstrebens. Und diese braucht noch nicht einmal groß die Praxis im heutigen Bildungs- und Beschäftigungssystem anzugreifen. Es reicht anscheinend, dass sich die Zeitgenossen und -genossinnen auf die bekannte Konkurrenzmentalität besinnen: Man sollte doch bei allem Gegeneinander, das irgendwie sein muss, im Wettbewerb nicht den Mitmenschen vergessen. Es ist schon eigenartig, dass die abgemilderte, aber grundsätzlich weiterbestehende Konkurrenz um erfolgreiche Schulabschlüsse und gut dotierte Arbeitsplätze – in freundlicher Atmosphäre?! – als Heilmittel gepriesen wird.

Der Kapitalismus, dessen krank, verrückt und gewalttätig machenden Tendenzen Eisenberg gnadenlos offen legt, ist somit – streng genommen – gar nicht der Verursacher der beklagten Missstände oder Verhinderer ihrer Heilung. Es handelt sich vielmehr um eine falsche

²

Die Sozialwissenschaftler Renate Dillmann und Arian Schiffer-Nasserie z.B. haben diese These jetzt in ihrer Studie „Der soziale Staat“ (Hamburg 2018) ausführlich begründet. Das Buch, das auch die Kompensationsmaßnahmen der Pädagogik und Sozialarbeit in den Blick nimmt, soll in einer der kommenden Ausgaben der *hlz* – Zeitschrift des LV Hamburg der GEW vorgestellt werden.

wirtschafts- und gesellschaftspolitische Steuerung der ökonomischen Verhältnisse. Der entscheidende Punkt soll sein, dass ein politischer Kontrollverlust, ein Staatsversagen eingetreten ist. Eisenberg schreibt in seiner Vorbemerkung: „An der Schwelle zur sogenannten digitalen Revolution müssen wir uns entscheiden, ob wir die Kontrolle über unsere Lebensbedingungen vollends verlieren und an Maschinen abtreten wollen, oder ob wir die verselbständigten Prozesse zurückpfeifen und unserem bewussten Willen unterstellen. Wollen wir zulassen, dass Algorithmen uns versklaven und den menschlichen Geist abtöten?“ (8)

Dass das Kapitalverhältnis ein Herrschaftsverhältnis ist, das in versachlichter Form auftritt, erscheint hier buchstäblich als eine Herrschaft der Sachen. Maschinen und Algorithmen sollen die neuen Herren sein, die die arbeitende Menschheit in Lohnsklaverei und unsolidarischem Daseinskampf halten. Die wirklichen Herren (und Damen), die über die Lebensumstände der Menschen entscheiden, kommen heil davon. Populär und doch falsch der Vorwurf an die Politik: Der Staat passt einfach nicht auf die Wirtschaft auf, kommt vor allem seiner Bestimmung als Sozialstaat nicht nach, sondern kümmert sich um andere Dinge; dabei müsste man dem „Monster“ nur wieder Fesseln anlegen... Und die sozialpsychologische Expertise assistiert dem, indem sie Werte wie Solidarität und Empathie einklagt und Reparaturmaßnahmen an der beschädigten Psyche empfiehlt.

Eisenberg bezieht sich in seiner Einleitung explizit auf das Marxsche Projekt, dass ein „Verein freier Menschen“ die Sachzwänge und Konkurrenzimperative einer Profitwirtschaft außer Kraft setzen sollte (10). Gleichzeitig bleibt seine Kapitalismuskritik, wenn man sie an Marx misst, auf halber Strecke stehen. Die üblichen Rechnungsweisen sollen nicht angetastet werden, die Einführung von sozialen Komponenten soll es richten. Als ob das der einzige Weg wäre... Natürlich wird ihm gemeinhin Realismus bescheinigt und die Geschichte der Arbeiterbewegung, die letztendlich nur noch die Reformierbarkeit des „Monsters“ festhält, als Beleg angeführt, als „gangbare Alternative“ (13), wie Eisenberg formuliert. Aber dies ist ja nicht die einzige Tradition: „Linker Fortschrittsglaube“ (169) allein schafft auch keine Abhilfe. Deshalb erinnern seine Aufsätze an die revolutionären, anarchistischen, rätedemokratischen Traditionslinien!



Über den Autor

Frank Bernhardt (*1949) Ausbildung zum Industriekaufmann, dann Abschluss des Studiums zum VR-Lehrer, anschließend Junglehrer an einer Hamburger Förderschule, danach 1 Jahr nach der 2. Lehramtsprüfung Abschluss des Sonderpädagogischen Aufbaustudiums, mehrjährige Tätigkeit im Personalrat VR So und Schul-PR an einer Förderschule, ab 2015 im Ruhestand. Seit 1968 Mitglied in der IG Metall, danach bis dato in der GEW. Mehrere Veröffentlichungen in der Hamburger Lehrerzeitung (hlz).

Kontakt:

Bernhardt@alstersite.de

AUSWEGE – Perspektiven für den Erziehungsalltag
Online-Magazin für Bildung, Beratung, Erziehung und Unterricht
www.magazin-auswege.de
antwort.auswege@gmail.com